

ZEHN DILEMMATA BRACHYCEPHALER HUNDERASSEN



Eine Standortbestimmung



von Peter Friedrich

Brachycephale Hunderassen werden von zwei Seiten mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Ihre Züchter und Halter sind ihnen natürlich mit Hingabe verbunden. Ihre Kritiker mahnen zugleich mit dem Verweis auf gesundheitliche Probleme Veränderungen an. Alles in allem ist

die Lage dabei unübersichtlich und emotionsgeladen. Eskalationsrisiken sind nicht von der Hand zu weisen. In meiner Eigenschaft als Präsident des Verbandes für das Deutsche Hundewesen (VDH) beobachte ich diese Vorgänge seit langer Zeit und sehe mich wie seit Jahren in der Verpflichtung, meine eigene Position zu klären und, soweit wie irgend möglich, zu Problemlösungen beizutragen. Die Möglichkeiten des VDH sind in der Tat begrenzter als ich es mir wünsche, denn die Zuchthoheit für eine Hunderasse liegt in Deutschland, anders als in fast allen anderen Ländern der Welt, bei dem Rassezuchtverein, der sie betreut. Rassezuchtvereine verabschieden die Zuchtbestimmungen, zeichnen für die Kontrolle ihrer Einhaltung verantwortlich und streichen den Löwenanteil, der mit der Ausstellung von Ahnentafeln verbundenen Einnahmen ein. Der VDH ist nicht mehr als der Dachverband, in dem sie Mitglied sind und der Rahmenordnungen vorgibt. Was die Kompetenzen des VDH angeht, ist damit aber noch lange nicht alles gesagt. Brachycephale Hunde sind bei der Mehrzahl aller VDH-Veranstaltungen mengenmäßig stark vertreten und schon insofern ein wichtiges Element unserer Struktur. Sie spielen also ideell wie finanziell gesehen eine gravierende Rolle. Ihre Züchter sind ein integrierter Teil unserer sozialen Gemeinschaft. Schon aus diesen beiden Gründen sehe ich den VDH sehr wohl in der Pflicht, sich weiterhin aktiv in den Diskurs um Brachycephalie einzubringen und einerseits die Interessen seiner Mitglieder zu vertreten sowie andererseits dem Tierschutzgedanken zur Durchsetzung zu verhelfen. Für tierschutzwidrige Formen der Beschäftigung mit Hunden darf in unseren Reihen genauso wenig Raum sein wie für einen achtlosen Umgang mit dem, was die Gemüter der Mitglieder der uns angeschlossenen Vereine bewegt. Wenn Sie sich diesen beiden Feststellungen anschließen, werden Sie auch damit einverstanden sein, dass existierende Probleme offen angesprochen und nicht unter den Tisch gekehrt werden. Letzten Endes müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, dass von uns allen, so wir brachycephale Rassen erhalten wollen, eine Menge Tatkraft und Wille zur Veränderung eingefordert wird.



Bild 1: Der Autor, Peter Friedrich, im Jahr 1985 als Helfer im Schutzdienst bei der Deutschen Meisterschaft des Boxer-Klubs. Zu sehen ist Bastian vom Sulmtal, der den dritten Platz belegte. Boxer gehören zu den brachycephalen Hunden und zeichnen sich durch ihre Lebensfreude, ihre Gebrauchstüchtigkeit und ihr tolles Sozialverhalten aus.

Bild 2: Schon im Jahr 1652 hat Paulus Potter unter dem Titel "Cat Playing with Two Dogs" zwei im Spanieltyp stehende Hunde gemalt, die heute in die Diskussion um Tiergesundheit einbezogen würden.



In den folgenden zehn Kapiteln möchte ich Sachverhalte analysieren, Handlungsvorschläge skizzieren, Züchter zum Mitwirken motivieren und schließlich darlegen, mit welchen Mitteln ein kynologischer Dachverband dabei seiner Verantwortung gerecht werden kann. Die Rollen des VDH und des Weltverbandes Fédération Cynologique Internationale (FCI) werden in diesem Zusammenhang selbstkritisch hinterfragt, denn auch das gehört aus meiner Sicht zu den obligatorischen Aufgaben eines Vorsitzenden.

Bitte erlauben Sie mir eine kurze persönliche Anmerkung. Nur mit einer einzigen brachycephalen Hunderasse, dem Boxer, habe ich in meinem Leben sehr viel Kontakt gehabt. Als zweites Autorenbild wird auf dieser Seite nicht durch Zufall ein Sportfoto mit einem Boxer in Aktion verwendet. Boxern begegne ich bis heute aus sehr tragfähigen Gründen schlichtweg mit Begeisterung. Ich werde an der einen oder anderen Stelle meiner Erläuterungen auf sie zurückkommen. Die Tatsache, dass ich zwar eine ganze Reihe von Rassen, aber keine einzige kurzschnäuzige richten darf, hat auch seine gute Seite. Es erleichtert die Wahrung der nötigen Unvoreingenommenheit beim Durchdenken des Geschehens rund um die brachycephalen Hunde, ihrer Fans und ihrer Kritiker.

Gegliedert sind meine Argumentationslinien in zehn Abschnitte. Jeder derer spricht ein Dilemma an, eine Zwickmühle, der sich niemand entziehen kann, der Überlegungen darüber anstellt, wie die Zukunft brachycephaler Hunde aussehen kann und wie sie aussehen sollte. Und da Dilemmata Lösungsansätze nicht ausschließen und der VDH nie anders als konstruktiv arbeiten möchte, werden in jedem Abschnitt die Auswege aus schwierigen Situationen mit besonderer Sorgfalt beleuchtet.

1. VOM GRUNDGEDANKEN HER IST KLAR, WAS MIT BRACHYCEPHALIE GEMEINT IST.

Die konkrete Identifizierung brachycephaler Rassen ist nicht immer einfach.

Überträgt man den Begriff Brachycephalie wortgetreu in die Umgangssprache, so ist die beste Übersetzung wohl "Kurzköpfigkeit". Der zweite Wortteil wird in der Medizin bisweilen im Sinne einer abnormen Abweichung verwendet, so zum Beispiel beim Hydrocephalus, der im Volksmund "Wasserkopf" genannt wird. Ist beim Hund in der Praxis von Brachycephalie die Rede, dann geht es um mehr als um einen in seiner Gesamterscheinung von der Seite besehen kurzen Kopf. Drei weitere Aspekte dürfen als Definitionskriterien ins Auge gefasst werden. 1. Der Fang der betreffenden Hunde ist relativ kurz im Verhältnis zur Länge des Oberkopfes. In aller Regel wird Brachycephalie als gegeben gesehen, wenn die Fanglänge ein Drittel oder weniger als die Länge des gesamten Kopfes beträgt. 2. Das Volumen des Fanges ist im Verhältnis zum Rauminhalt des Oberkopfs ziemlich klein. Zu diesem Charakteristikum trägt in vielen Fällen ein außerordentlich breiter, eventuell zudem stark gewölbter Oberkopf bei. Die Kopfproportionen wirken dann auf einen Beobachter über die Längenverhältnisse hinaus recht extrem. 3. In der Gesamterscheinung wirken die Köpfe brachycephaler Hunde oft sowohl von der Seite als auch von vorne betrachtet rundlich in der Grundform. Ausnahmen bestätigen hier die Regel. Boxerköpfe sind durchaus im positiven Sinne etwas kantig geformt.

Soweit klingt wohl alles ganz einfach und klar. Doch der erste Schritt hin zu Komplikationen ist bereits getan, wenn es um die konkrete Frage geht, ob

ein bestimmtes Individuum mit Berechtigung als brachycephal bezeichnet werden darf oder nicht. Noch anspruchsvoller ist schließlich die Frage danach, ob eine bestimmte Population oder eine bestimmte Rasse so genannt werden sollte. Vermittels der simplen Anschauung mit bloßem Auge gewinnt man nur in sehr deutlichen Fällen eine klare Aussage darüber, ob es sich um ein brachycephales Einzeltier handelt oder nicht. Differenzierte Erkenntnisse zum Ausmaß des Phänomens oder dessen qualitativen Eigenschaften sind so kaum zu gewinnen. Um ein treffendes Urteil abgeben zu können, müssen Messungen vorgenommen werden, die anerkannten Gütekriterien entsprechen. Um es kurz zu machen: Messungen von Fanglänge und Oberkopflänge an lebenden, ungedrängten Hunden sind nur maßvoll objektiv und leidlich zuverlässig oder - mit anderen Worten gesagt -, sie sind fehleranfällig und daher auch nur für gewisse Entscheidungen brauchbar. Genauere Bestimmungen sind unter

Zuhilfenahme von Röntgenaufnahmen möglich. An nicht mehr lebenden Tieren sind die aussagekräftigsten Messvorgänge durchführbar. Wenn es in einem späteren Abschnitt um konkrete Maßnahmen zur Beeinflussung der Rassepopulationen gehen wird, so werde ich auf das Wissen von den Stärken und Schwächen unterschiedlicher Messmethoden zurückkommen.

Zwei Informationsquellen, die überraschenderweise nicht unbedingt zu denselben Schlussfolgerungen führen müssen, stehen demjenigen zur Verfügung, der erfahren möchte, ob eine Hunderasse zu den Brachycephalen zählt. Ein Stück weiter kommt er mit einem Blick in den Rassestandard. Ist in diesem etwa verzeichnet, dass die Länge des Nasenrückens ungefähr ein Sechstel der Gesamtlänge des Kopfes zu betragen habe, dann verweist das unzweideutig auf Brachycephalie. Allerdings machen es einem nicht



Bild 3: Cavalier King Charles Spaniel

alle Standards so leicht, in einigen geben die Formulierungen keinen eindeutigen Aufschluss. Da bleibt dann nur der Blick auf die zweite Informationsquelle, nämlich auf die Hunde selbst. Aber wie viel Prozent der Individuen einer Population müssen unzweifelhaft brachycephal sein, damit die betreffende Rasse insgesamt so zu nennen ist? Es gibt Rassen, bei denen genau diese Fragestellung zu Kopfzerbrechen führt. Eindeutig zu den Brachycephalen gehören zum Beispiel aus der Gruppe der Kleinhunde der Belgische Griffon, der Boston Terrier, der Bulldog, die Französische Bulldogge, der Mops, der Pekingese und der Shih Tzu. Schmalere Fänge haben der Chihuahua und der Zwergspitz (Pomeranian) und werden doch den Brachycephalen zugerechnet. Bei den größeren molossoiden Hunden finden regelmäßig die Bordeauxdogge, der Boxer und der Bullmastiff Erwähnung, um auch hier nur populäre Beispiele anzuführen. Persönlich hat es mich ein wenig überrascht, dass der Standardformulierung nach auch der Mastiff mit von der Partie ist.

2. NICHT WENIGE BRACHYCEPHALE HUNDERASSEN SIND GENAU SO, WIE SIE BESCHAFFEN SIND, GANZ BESONDERS BELIEBT UND WERDEN WELTWEIT SEHR HÄUFIG ALS FAMILIENHUNDE GEHALTEN.

Es gibt ernst zu nehmende Hinweise dafür, dass bei diesen Rassen schwerwiegende gesundheitliche Probleme in einem Maße auftreten, die ein Eingreifen erfordern.

In Haushalten, auf der Straße, im Internet, im Fernsehen, in Illustrierten und bei Hundausstellungen treten brachycephale Hunde gleich scharf auf und sind für Millionen von Menschen eine Quelle positiver Emotionen. Oder mit anderen Worten gesagt, brachycephale Hunde gehören zu den beliebtesten Haustieren überhaupt. Nicht selten erleben ihre Halter sie als einen der wenigen echten Bindungspartner, die sie haben und für den sie bestens sorgen. Und jedem in unserer Gesellschaft lebenden Hund ist ein überaus fürsorgliches Heim zu wünschen. Aber nicht mit jedem Hund sollte gezüchtet werden. Wie wir alle wissen, gibt es zahlreiche Gründe, auf den Zuchteinsatz einer Hündin oder eines Rüden zu verzichten. Es gibt solche, deren Körperbau zu weit von den Idealvorstellungen des Rassetyps entfernt ist, solche, deren Verhalten den Bedürfnissen der Gesellschaft nicht gerecht wird, andere, deren Bewegungsabläufe nicht effizient genug sind, und Individuen, bei denen man vom Vorhandensein von Erbkrankheiten oder anderen erblichen Störungen ausgehen muss.

Tiere haben Rechte. Tierschutz hat Vorrang. Die beiden vorhergehenden Aussagen sehe ich als bindende Grundsätze, wohl wissend, wie sehr die Meinungen dazu im Detail auseinander gehen. International anerkannt sind in diesem Zusammenhang die so genannten fünf Freiheiten für in Menschenhand befindliche Tiere. Sie gelten fraglos auch für alle Hunde in unserer Obhut und haben mit Haltung und Zucht gleichermaßen zu tun. Auf sie möchte ich mich beziehen. Sie besagen, dass wir mit unseren Vereinbarern so umzugehen haben, dass ihnen ein Übermaß an Belastungen erspart bleibt. Ihnen steht zu, die

- Freiheit von Hunger, Durst und Fehlernährung
- Freiheit von Unbehagen
- Freiheit von Schmerz, Verletzung und Krankheit
- Freiheit von Angst und Stress
- Freiheit zum Ausleben normalen Verhaltens



Bild 4: Dogue de Bordeaux

Pictured: FAMOUS INTERNATIONAL and FRENCH NATIONAL CHAMPIONS
 Left: Cmp. Paneme de Demons Noirs Middle: Cmp. Orauch du Lupango d'Ostreuent Right: Cmp. Omega
 Left: Professor Raymond Triquet, President, Societe' des Amateurs De Dogues de Bordeaux, 1964-84. Both Prof Triquet and the Societe' are internationally acclaimed for re-establishing this breed from near extinction!

Um jedwedem Missverständnis vorzubeugen, selbstverständlich kann ein Hund etwas durstig von einer Wanderung heimkommen. Er kann zum Impfen in eine Tierarztpraxis geführt werden, obwohl er diesen Ort nicht mag. Er kann sich beim Herumtoben ein Bein vertreten. Es kann ihm nullmig zumute sein, wenn er erstmals einem Pferd begegnet. Er darf nicht überall und zu jeder Zeit ein Loch buddeln. Krankheiten in normalem Umfang sind bei keiner Säugetierpopulation zu verhindern. Die zuständigen Personen haben aber dafür zu sorgen, dass in keinem der fünf Freiheitsbereiche unverhältnismäßige Beschwerden entstehen.

Die Gesetzgebung vieler Länder ist von der Akzeptanz der fünf Freiheiten geprägt. Auch das deutsche Tierschutzgesetz ist von ihnen beeinflusst. Es verbietet im Einklang mit diesen, Wirbeltiere zu züchten, soweit züchterische Erkenntnisse erwarten lassen, dass als Folge der Zucht bei der Nachzucht erblich bedingt Körperteile oder Organe für den artgemäßen Gebrauch fehlen oder untauglich oder umgestaltet sind und hierdurch Schmerzen, Leiden oder Schäden auftreten. Was im Tierschutzgesetz steht, muss uns aus eigenem Antrieb eine Selbstverständlichkeit sein. Im VDH an der richtigen Stelle sind diejenigen, die aus Einsicht und Überzeugung fitte Hunde züchten und Negativerscheinungen entgegenreten - und fehl am Platz diejenigen, welche sich nur murrend unter äußerem Zwang gesundheitsfördernden Zuchtprogrammen anschließen. Im Übrigen ist das beim Verzicht auf das Kupieren, abgesehen von unfallgefährdeten Jagdhunden, nicht anders. Die fünf Freiheiten müssen auch brachycephalen Hunden gesichert werden. Allen weiteren Ausführungen liegt dies als Prämisse zugrunde.

Gesundheitsdienliche Zuchtprogramme, geführt von starken Verbänden, mitgestaltet von führenden Wissenschaftlern und getragen von engagierten Züchtern, warum sind sie eigentlich nicht weiter verbreitet? Sieben Aspekte mögen dabei von Belang sein:

- Das Zutun zu vernünftigen Zuchtprogrammen erfordert einen gewissen Arbeitsaufwand.
- Es entstehen Kosten (aber auch Werte).
- Teilnehmer befürchten, in ihrem Eigentum befindliche potentielle Zucht-tiere nicht einsetzen zu können.

Bild 5: Rita, eine Französische Bulldogge mit Temperament und Lebensfreude



- Es kann zu einer Minderung (oder auch zu einer Steigerung) der Wettbewerbsfähigkeit bei Veranstaltungen, zum Beispiel bei Ausstellungen, kommen.
- Imageverluste in der Öffentlichkeit sind nicht auszuschließen.
- Die Verringerung (und die Steigerung) von Marktchancen ist möglich.
- Es ist emotional beanspruchend, zu akzeptieren, dass sich eine Notwendigkeit herauskristallisieren könnte, Vorgaben in Rassestandards oder Interpretationen des Rassetyps zu ändern.

Alle sieben Hindernisse müssen überwunden werden. Gesunde und langlebige Rassevertreter sind eine unübertreffliche Belohnung für ein intensives züchterisches Engagement.

3. BEI BRACHYCEPHALEN HUNDERASSEN TRETEN IMMER WIEDER FÄLLE MIT ÄHNLICHEN GRUPPEN VON SYMPTOMEN AUF.

Es ist von Rasse zu Rasse nicht bei jeder Form von Störung gleich klar, auf welche Art und Weise sie durch die Kopfform verursacht ist oder, ob sie gar unabhängig von dieser in Erscheinung tritt.

Treten eine Reihe von Krankheitssymptomen typischerweise gleichzeitig und gemeinsam auf, so spricht man von einem Syndrom. Beispiele beim Menschen sind das erworbene Immunschwächesyndrom (AIDS), das Down-Syndrom infolge einer numerischen Chromosomenanomalie, der Trisomie 21 und das Tourette-Syndrom mit seinen motorischen Tics und vokalen Tic-ähnlichen Äußerungen. Bei Hunden ist das Brachycephalic Obstruktive Airway Syndrom (BOAS; obstructive = behindernd, airway = Atemwege) von Wissenschaftlern beschrieben worden. Andere Begriffe, die oft (aber nicht immer) synonym verwendet werden, sind:

Brachycephalic Airway Obstrusion Syndrom (BAOS), Brachycephalic Airway Syndrom (BAS), Brachycephalic Syndrom (BS) und im Deutschen Obere-Luftweg-Syndrom (OLS). Das BOAS ist bei voller Ausprägung wie folgt charakterisiert:

- Verengung der oberen Luftwege an mehreren Stellen
- langes, breites Gaumensegel
- bläuliche Verfärbung der Schleimhäute
- Atemnot, auch ohne hohe Belastung
- abnorme Atemgeräusche
- Wärmeempfindlichkeit
- sehr deutliche Bewegungsunlust
- verlängerte Erholungsphasen nach Belastungen bis hin zu unverhältnismäßigen Erschöpfungszuständen
- dauerhaftes Atmen durch den offenen Fang
- Unvermögen, in einer physiologischen Position zu schlafen

Das BOAS ist das entscheidende Gesundheitsproblem bei einer Reihe von Rassen mit kurzem Fang. Andere erblich bedingte Störungen können hinzu kommen, manche von ihnen mit einem Bezug zur Kopfform, wie einige Typen von Normabweichungen des Sehapparates, des Gehörapparates, des Nervensystems, des Herzens und des Stresserlebens. Unglücklicherweise ist die Verbreitung des BOAS, die Verteilung seiner unterschiedlichen Unterformen und Schweregrade sowie die von anatomischen und physiologischen Einzelheiten in der kontrollierten und in der unkontrollierten Zucht noch nicht bei jeder einzelnen betroffenen Hunderasse in optimalem Umfang erforscht. Dennoch sind ohne Zweifel Verbreitungsgrade erreicht, die eine Anpassung der Idealvorstellungen und Selektionskriterien in der Zucht unumgänglich machen. Einzelne Rassen sind in ihrer Existenz bedroht.

Nicht immer sind die Verhältnisse auf Anhieb durchschaubar. Logischerweise treten bei den Brachycephalen auch Krankheiten auf, die ihren Ursprung nicht in der Kopfform haben. Stellen Sie sich vor, fünf Hunderassen mit Ringelruten hätten Verdauungsprobleme. Wer käme da direkt auf die Idee, eine Kopplung von Rutenform und pathologischen Prozessen für wahrscheinlich zu halten? Indirekte Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Charakteristika des Rassetyps und Einschränkungen der biologischen Fitness sind bei einigen brachycephalen Rassen hingegen beileibe nicht auszuschließen. So können beispielsweise spezielle Formen und Stellungen der Läufe BOAS-Probleme verstärken. Und auch Haltungsbedingungen können mit den Krankheitsneigungen interagieren. Der Risikofaktor Nummer 1 ist hier sicher die Fettleibigkeit. Überernährte Brachycephale haben es schwerer als normalgewichtige.

Die tiermedizinische und biologische Forschung hat erhebliche Fortschritte in allen angesprochenen Feldern erreicht. Die seriösen Forscher bedürfen der weiteren Unterstützung. Auf umso fundierteres Wissen können die Hundezuchtverbände ihr Handeln stützen.

4. ES GIBT GESUNDE, LANGLEBIGE BRACHYCEPHALE HUNDE IN BEACHTLICHEN ANZAHLN.

Es gibt noch kein hinreichendes Wissen darüber, wie dieselben sich morphologisch - zum Beispiel im Inneren des Kopfes - und genetisch von weniger fitten Individuen unterscheiden.

Tief in meinem Inneren gibt es eine Hitparade der Gedanken an Boxer. Am liebsten denke ich daran, wie Boxer miteinander und mit Menschen spielen. Sie tun es gern, oft, ausdauernd, auf vielfältige Art und Weise und dem zuzusehen verbreitet richtig gute Laune. Meine Nummer 2 sind Boxer bei der Fährtenarbeit. Ich selbst habe sehr viele Fährtenhundprüfungen mit Rottweilern und manchmal auch mit Deutschen Schäferhunden abge-

legt und bei diesen Wettbewerben haben auch häufig Boxer schwierige, lange Fährten bravourös und mit Passion ausgearbeitet. Einige von ihnen waren bundesweit bekannte Spezialisten ihres Genres und hatten schon so ziemlich jede denkbare Geländestruktur gemeistert, um nach getaner Arbeit ein paar Leckerchen zu verzehren und eine Runde Ball zu spielen. Schließlich denke ich gerne an das Gefühl und den Genuss, der sich einstellt, wenn man als Helfer im Schutzdienst bei Zuchttauglichkeitsprüfungen des Boxer Klubs (früher: Zuchtveranlagungsprüfungen) in Harmonie mit den Vierbeinern tätig ist. Boxer sind brachycephal und viele Boxer sind fit wie die Turnschuhe. Das ist eine wichtige Information. Nicht mit jeder Ausprägungsform von Brachycephalie geht demzufolge das BOAS einher. Ein zweites und ein drittes Beispiel seien aufgeführt. Es gibt, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, mit "vorzüglich" bewertete Französische Bulldoggen und Boston Terrier, die bis ins hohe Alter putzmunter sind. Bei anderen brachycephalen Hunderassen wird es nicht anders sein. Wie viele solche es gibt, weiß ich nicht. Aber außer mir weiß es auch kein anderer. Und das ist schlecht. Anhand der unbeeinträchtigten Tiere wäre wertvolle Erkenntnis zu gewinnen, allein schon durch den Vergleich mit weniger funktionalen Hunden derselben Rasse.

Fest im Griff der Macht der Gewohnheit halten wir es beinahe für eine Selbstverständlichkeit, wenn Experten uns Auskunft über die Beschaf-



Bild 6: Im Jahr 1759 hat Louis-Michel van Loo sein Werk „Prinzessin Ekaterina Dmitrievna Golitsyna und ein Mops“ geschaffen.



Bild 7: Ein prämierter Boston Terrier

fenheit voll funktionstüchtiger Hüftgelenke, ja sogar ganzer Gliedmaßen geben und kontrastierend dazu, negative Abweichungen vom Ideal haarklein aufschlüsseln. Therapeutische Interventionen und eine vernünftige Zuchtwahl haben so eine tragfähige Grundlage. Martin Fischers vom VDH unterstützte Arbeiten zu normal funktionierenden Bewegungsabläufen lassen Fachleute erst richtig verstehen, was bei schlecht koordiniert trabenden, bei auffällig kurztrittigen und bei Hunden, die einen Lauf schonen, genau vor sich geht. Wer brachycephale Individuen unterschiedlicher Rassen mit einem ungestörten Luftfluss auffände, deren Spezifika wissenschaftlich erfassen würde, sie miteinander vergleichen würde, ihre Gemeinsamkeiten herausarbeitete und die gesamten Ergebnisse einem breiten Publikum verständlich darlegte, der vollbrächte eine Riesenleistung. Eine Voraussetzung dafür ist, dass es genügend brachycephale Hunde mit einem ungestörten Luftfluss gibt, was zu untersuchen bleibt. Ein valides, objektives, zuverlässiges, alltagstaugliches diagnostisches Instrument, das fitte Hunde von funktionseingeschränkten trennt, fehlt jedenfalls an allen Ecken und Enden. Glücklicherweise ist diesbezüglich Land in Sicht.

5. SCHNELLE UND EINFACHE PROBLEMLÖSUNGEN WÜRDEN VON ALLEN BETEILIGTEN BEVORZUGT.

Jede Anwendung einfacher Problemlösestrategien, anstelle von etwas aufwändigeren Maßnahmen, würde das Leiden steigern, statt es zu verringern.

Es spricht alles dafür, dass es brachycephale Hunderassen gibt, bei denen nicht einfach alles so weitergehen kann wie bisher. Das extremste Reaktionsmuster auf massive Schwierigkeiten innerhalb oder mit einer Population lebender Wesen ist deren Ausrottung; im Falle von Haustieren ist das gleichbedeutend mit der Durchsetzung eines Verbotes von deren Zucht und Haltung. Und es melden sich tatsächlich Leute zu Wort, die ohne Umschweife zum Äußersten gehen wollen und danach trachten, diese Rassen zu verbieten. Auf den ersten Blick scheint ein derartiges Verbot sogar eine einfache und schnell wirksame Maßnahme zu sein.

Schon der zweite Blick zeigt, dass das nicht stimmt. Um zu verstehen, weshalb das so ist, müssen einige Denkschritte vollzogen werden. Mit der Vernichtung einer beliebten Heimtierrasse werden natürlich auch zuvor akzeptierte Anteile des menschlichen Rechtes auf eine freie Entfaltung der Persönlichkeit beschnitten. So etwas kann nötig und gerechtfertigt sein, jedoch müssen dem (1) hieb und stichfeste Beweggründe zugrunde liegen, (2) die Rigorosität des Einschreitens alternativlos sein, (3) die Einhaltung des Zucht- und Haltungsverbot tatsächlich erzwungen werden können, und es dürfen (4) keine verheerenden Nebenwirkungen zu erwarten sein.

zu (1): Es gibt keine Rasse, bei der die Belastung der Population von kontrolliert gezüchteten Hunden durch das Brachycephalic Obstruktive Airway Syndrom ganz genau untersucht und in Verteilungskurven, Unterformen und Schweregrade aufgeschlüsselt ist und keine Hunde aus unkontrollierter Zucht in die Analysen einbezogen worden sind. Innerhalb der kontrollierten Zucht werden sowohl die Zuchttiere als auch die Welpen zu verschiedenen Zeitpunkten des Zuchtgeschehens bezüglich ihres Gesundheitszustandes, ihres Verhaltens und ihres Wohlergehens evaluiert und dies ebenso wie die Abstammung der Hunde dokumentiert. Den VDH-Zuchtstätten ist dies verpflichtend auferlegt. In der unkontrollierten Zucht ist all das nicht gewährleistet. Der Extremfall der unkontrollierten Zucht sind so genannte Puppy-Mills. Puppy-Mills sind Massenzuchtbetriebe, in denen schlimme Zustände herrschen.

Die existierenden Sammlungen von Einzelbefunden sind nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Tiere aus kontrollierter Zucht, ja, sie sind in der Regel aus Stichproben abgeleitet, die überwiegend aus Tieren aus unkontrollierter Zucht zusammengesetzt sind. Wie könnte da ein Verbot der kontrollierten Zucht einzelner Hunderassen gerechtfertigt sein? Ein solches Verbot ist nicht gerechtfertigt. Die Forderung nach einer umsichtigen und nachhaltigen Optimierung der Zuchtwahl, die Gesundheit als höchste Priorität anerkennt, macht hingegen Sinn.

zu (2): Gibt es vernünftige, Erfolg versprechende Alternativen zu Rasseverboten? Es gibt sie und eins ist klar; Ausstellungserfolge als alleiniges Zugangskriterium zur Zucht genügen nicht. Eine gesonderte kynologische Inspektion durch einen in Zuchtfragen hinlänglich geschulten Zuchtrichter, bei Verfügbarkeit auch genetische Information und schließlich klinische Untersuchungen sind erforderlich. Und bei Letzteren ist eine Neuerung mit höchstem Stellenwert verfügbar. In einem gesonderten Abschnitt möchte ich sie etwas weiter hinten darstellen. Es handelt sich um eine spezielle Form von Fitnesstest. Allein schon der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gebietet einen Verzicht auf Rasseverbote, solange nicht angemessene alternative Möglichkeiten, so wie soeben skizziert, ausgeschöpft sind. Umgekehrt gilt: Wer auch immer in der Zuchtverantwortung steht, sei es ein Verein, ein Verband (bestehend aus Vereinen) oder ein Individuum, derjenige ist zum Handeln, zum Ausschöpfen der vernünftigen erreichbaren Möglichkeiten zur Gesunderhaltung oder Gesundheit der ihm anvertrauten Geschöpfe aufgerufen.

zu (3): Es wäre sicherlich mit einem horrenden Aufwand verbunden, ein ganzes Land frei von einer Hunderasse zu bekommen, die von extrem vielen Personen außerordentlich wertgeschätzt wird. So etwas kann nur ein letzter Schritt nach dem Scheitern umfassender vorangestellter Bemühungen sein. Zwei Sätze noch zu einer weiteren mancherorts in Aussicht gestellten Restriktion: Was als Akt der Sinnlosigkeit gesehen werden müsste, wäre ein Ausstellungsverbot einer bestimmten Rasse bei voller Erhaltung des Rechtes, sie zu züchten. Die Welpen dürften dann erworben werden, an allen erdenklichen Aktivitäten teilnehmen, aber den Showring nicht betreten. So etwas ist niemandem zu vermitteln.

zu (4): Verschwinden die Hunde seriöser Züchter, so würden die unseriösen Hundehändler und Hundeschmuggler jubeln, denn Käufer für gehandicappte Welpen aus schlechter Haltung fänden sie dann nur noch mehr und leichter, trotz aller Verbote. Dann würde eine Maßnahme, die dem Tierschutz dienen sollte, das Gegenteil bewirken.

Wann immer Zuchtstrategien, Zuchtprogramme oder Zuchtmaßnahmen erörtert werden, stehen die Gewinnung, Aufbereitung, Auswertung und Bereitstellung von Information und außerdem die freiwillige verbindliche Vereinbarung oder die zwangsweise Auferlegung von Regeln zur Erlangung der Zuchterlaubnis und zur Zulässigkeit von Anpaarungen auf der Agenda. Im Idealfall können drei einander ergänzende Zugangswege beschrieben werden, der klinische, der kynologische und der genetische. Klassische medizinische und biologische Untersuchungen charakterisieren den klinischen Zugang. Mit dem kynologischen Zugangsweg ist das Wirken von Zuchtrichtern, Ausstellungsrichtern, Leistungsrichtern, Zuchtleitern und Zuchtwarten gemeint. Genetiker analysieren, wie ihr Name schon sagt, Spezifika des Erbgutes.

Eines der tragenden Elemente der künstlichen Selektion im Hundewesen ist, positiv formuliert, die Zuchtverwendung gesunder, vitaler, fitter Rüden und Hündinnen und, negativ formuliert, der Zuchtausschluss von nicht gesunden, schweratmigen, bewegungseingeschränkten oder sonst wie funktional beeinträchtigten potentiellen Zuchtkandidatinnen und -kandidaten. Bei Gebrauchshunderassen gibt es dazu üblicherweise zwei aufeinander aufbauende Verfahrensweisen, die angewendet werden, nachdem je nach Bedürfnislage die Hüften, die Ellenbogen, die Wirbelsäule oder die Herzfunktionen fachkundig untersucht worden sind. Auf den Boxer darf an dieser Stelle erneut Bezug genommen werden. Boxer dürfen im Boxer Klub nur zur Zucht eingesetzt werden, wenn sie eine Zuchtauglichkeitsprüfung bestanden haben, in deren Verlauf der Nachweis eines gesellschaftsverträglichen Sozialverhaltens und auch der Einsatzfreude, des Beruhigungsvermögens und der Kontrollierbarkeit im Schutzdienst vollbracht wird. Damit nicht genug. Eine Ausdauerprüfung ist ebenfalls notwendige Zucht Voraussetzung. Bei einer Laufgeschwindigkeit von zwölf bis fünfzehn Kilometern sind am Fahrrad zwanzig Kilometer zu absolvie-



ren, wobei zwei kurze Pausen eingelegt werden. Die gesamte Vorgehensweise hat sich jahrzehntelang bewährt.

Solche Anforderungen entsprechen nicht dem Anspruchsniveau, das für einen Bulldog, einen Mops oder einen Shih Tzu angemessen erscheint. Besser angepasste Arten von Tests, bei denen gelaufen wird, gibt es in Deutschland insbesondere bei der Französische Bulldogge schon lange. Die Hunde werden gecheckt, laufen im Freien mit ihren Begleitpersonen eine festgeschriebene Distanz in mäßiger Geschwindigkeit und werden dann wieder unter die Lupe genommen. Das Bestehen der Prozedur ist eine der Voraussetzungen zur Zuchtzulassung. Wohl gemerkt, es handelt sich nicht um eine Ausdauerprüfung, sondern um so etwas wie einen Auslösetest. Die Grundfrage bei derartigen Verfahren ist, ob eine sehr begrenzte körperliche Belastung alarmierende Symptome wie zum Beispiel röchelnde, schnarrende, grunzende, insgesamt laute, also, kurz gesagt, abnorme Atemgeräusche, eine bedenklich hohe Herzfrequenz oder Herzrhythmusstörungen auslöst. Positive Effekte sind nach einer mehrjährigen Anwendungszeit unübersehbar.

Die Frage, ob bei einem einzelnen brachycephalen Hund eine maßvolle äußere Anforderungen an den Bewegungsapparat, oder medizinisch gesprochen eine submaximale Belastung, zu besorgniserregend Symptomen führt, kann aber noch besser beantwortet werden als mit einem Walking-Test im Freien, bei dem die Umweltbedingungen doch recht unterschiedlich sein können. Und eine wirklich fundierte, solide Antwort ist schon deshalb vonnöten, weil das Wohl und Wehe individueller Hunde und mit ihnen auch das individueller Züchter und im Extremfall sogar die positiven oder negativen Zukunftsaussichten einer Rassepopulation auf dem Spiel stehen. Dem Rechnung tragend und den Grundgedanken bewahrend ist ein noch ambitionierterer Test kreiert worden. Folgende Organisationen haben sich hierzu zusammengefunden und kooperieren zum Wohl brachycephaler Hunderassen:

- die deutsche Bundestierärztekammer
- die Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft
- der Verband für das Deutsche Hundewesen
- die Gesellschaft zur Förderung kynologischer Forschung
- die veterinärmedizinische Fakultät der Justus-Liebig-Universität Gießen
- die Tierärztliche Hochschule Hannover
- die veterinärmedizinische Fakultät der Universität Leipzig
- die veterinärmedizinische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

Das Zusammen tun dieser Einrichtungen hat uns einen Fitnesstest beschert, der zunächst für den Mops bereitgestellt wird und sich in der Evaluierungsphase befindet. Er findet unter der Verwendung eines Lauf-

bandes in einem Gebäude, genauer gesagt in einer tiermedizinischen Praxis statt. Prof. Dr. Ingo Nolte hat sich in besonderem Maße bei der Entwicklung des Testes eingebracht. Ihm darf ich dafür von Herzen danken. Hat der Test seinen letzten Schliff erhalten, so ist er als Instrument zur Zuchtzulassung und zur Förderung weiterer wissenschaftlicher Forschung gleichermaßen geeignet. Von vorhergehenden, weniger ausgeklügelten Verfahren hebt er sich in etlichen Punkten ab, weshalb er als echte Neuerung und Innovation zu sehen ist:

- Die Rahmenbedingungen bei der Testung, zum Beispiel die Umgebungstemperatur, die Lufttemperatur, die Raumausstattung und die Gewährleistung von Ebenerdigkeit, sind standardisiert und konstant.

- Eine medizinische Voruntersuchung findet statt.
- Allen Kandidaten werden Leistungen mit gleichem Anspruchsniveau abverlangt. Eine Bewegungsdauer von fünfzehn Minuten wird nie überschritten.
- Während des Laufens wird unablässig die Herzfrequenz gemessen.
- Die Atemgeräusche des Hundes werden überwacht.
- Es gibt verbindliche, auf Messungen beruhende Kriterien für einen tierrechtgerechten Testabbruch bei drohender Überforderung.

- Das Testergebnis eines jeden Hundes wird in geeigneter, differenzierter Form dokumentiert; ein zusammenfassendes Urteil über ein Bestehen oder Nichtbestehen kommt hinzu.

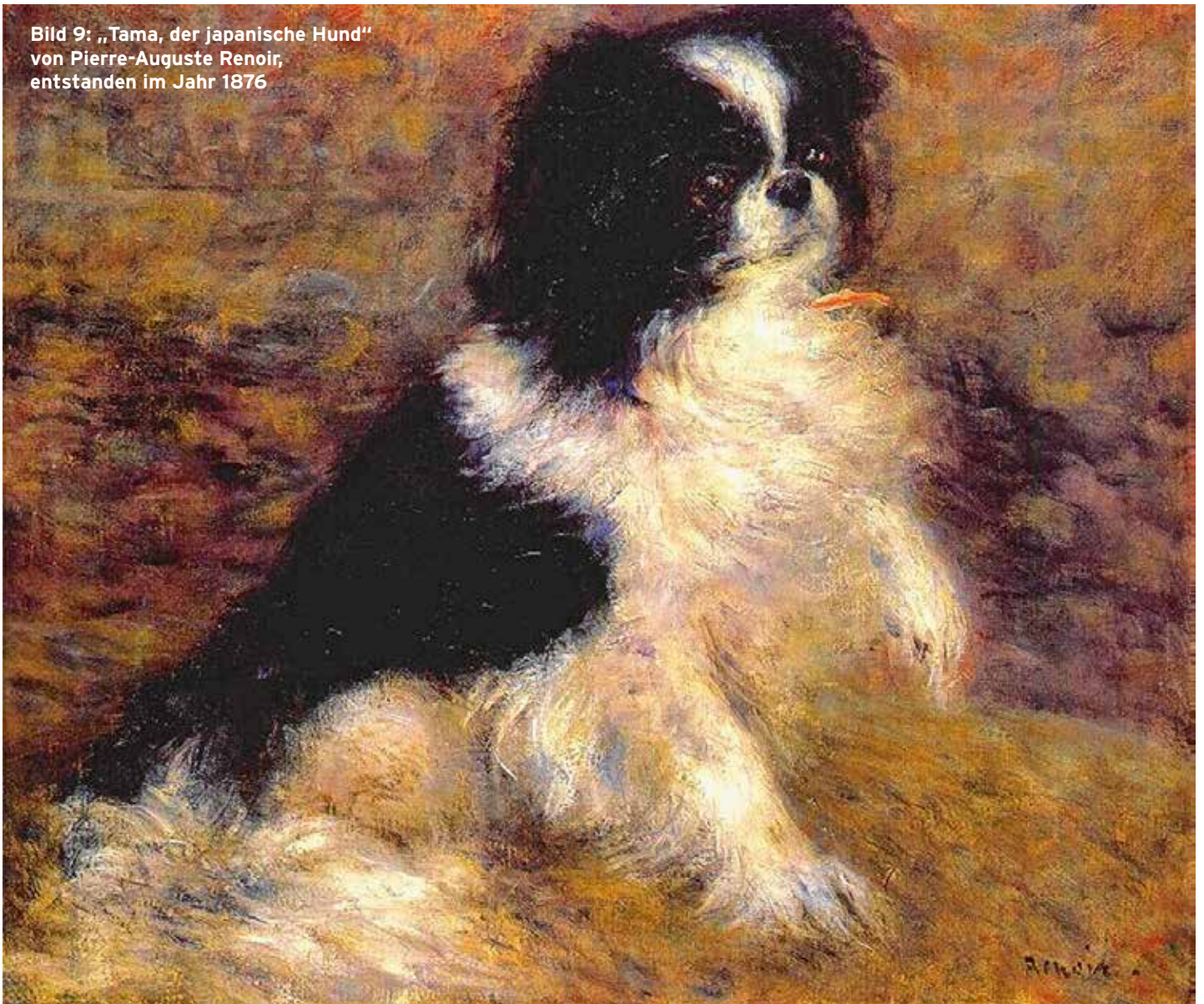
- Die Testmethodik und anonymisierte Ergebnisse genügend großer Stichproben werden in wissenschaftlichen Werken publiziert.

- Die Resultate der komplexen Datenauswertungen sind für weitere Forschungsvorhaben verwendungsfähig. Sie sind nicht zuletzt für Genetiker interessant und damit auch auf Umwegen für Hundezüchter.

- Derart untermauerte Verfahrensweisen und ihre Ergebnisse haben im politischen und rechtlichen Diskurs einen ansehnlichen Stellenwert.

Logischerweise ist solch ein Fitnesstest zwar eine Riesenhilfe, aber kein Allheilmittel. Er muss in Kombination mit weiteren vernünftigen Selektionskriterien zur Anwendung kommen. Betont werden darf in diesem Zusammenhang, dass es eine ganze Reihe weiterer wertvoller wissenschaftlicher Forschungsrichtungen gibt, auf die Züchter Hoffnungen setzen können, insbesondere im Bereich der Analyse von Respirationsprozessen (die Details des Atmens zum Gegenstand haben). Bleiben wir für den Moment aber beim Fitnesstest für den Mops. Was sind die nächsten Schritte? Der ausgereifte Test wird in geeigneten Tierarztpraxen angeboten werden und somit allen Interessenten zur Verfügung stehen.

**Bild 9: „Tama, der japanische Hund“
von Pierre-Auguste Renoir,
entstanden im Jahr 1876**





BULL DOGS.

"DOON BRAE" THE PROPERTY OF CAPT. G. H. HOLDSWORTH. "SMASHER" THE PROPERTY OF MR. ALFRED BENJAMIN.
(LATE MR. VERO SHAW'S)

Bild 10: Im Jahr 1881 ist diese Abbildung von Bulldogs erstmals veröffentlicht worden.

Im Geltungsbereich des VDH wird beim Bestehen eines Hundes ein zuchtrelevantes Zertifikat ausgestellt. Schließlich wird geprüft werden, ob für eine Anwendung bei anderen Hunderassen Modifikationen angezeigt erscheinen oder nicht. Meiner Meinung nach muss auch über eine stichprobenweise Testung von Vierbeinern in fortgeschrittenem Lebensalter nachgedacht werden.

Nach so viel Zuversicht ist es um der Sache willen unumgänglich, ein wenig zur Vorsicht zu mahnen. Nicht alles, was als probater Lösungsansatz gehandelt wird, ist ohne Risiko. Vier Bereiche seien deshalb kritisch hinterfragt.

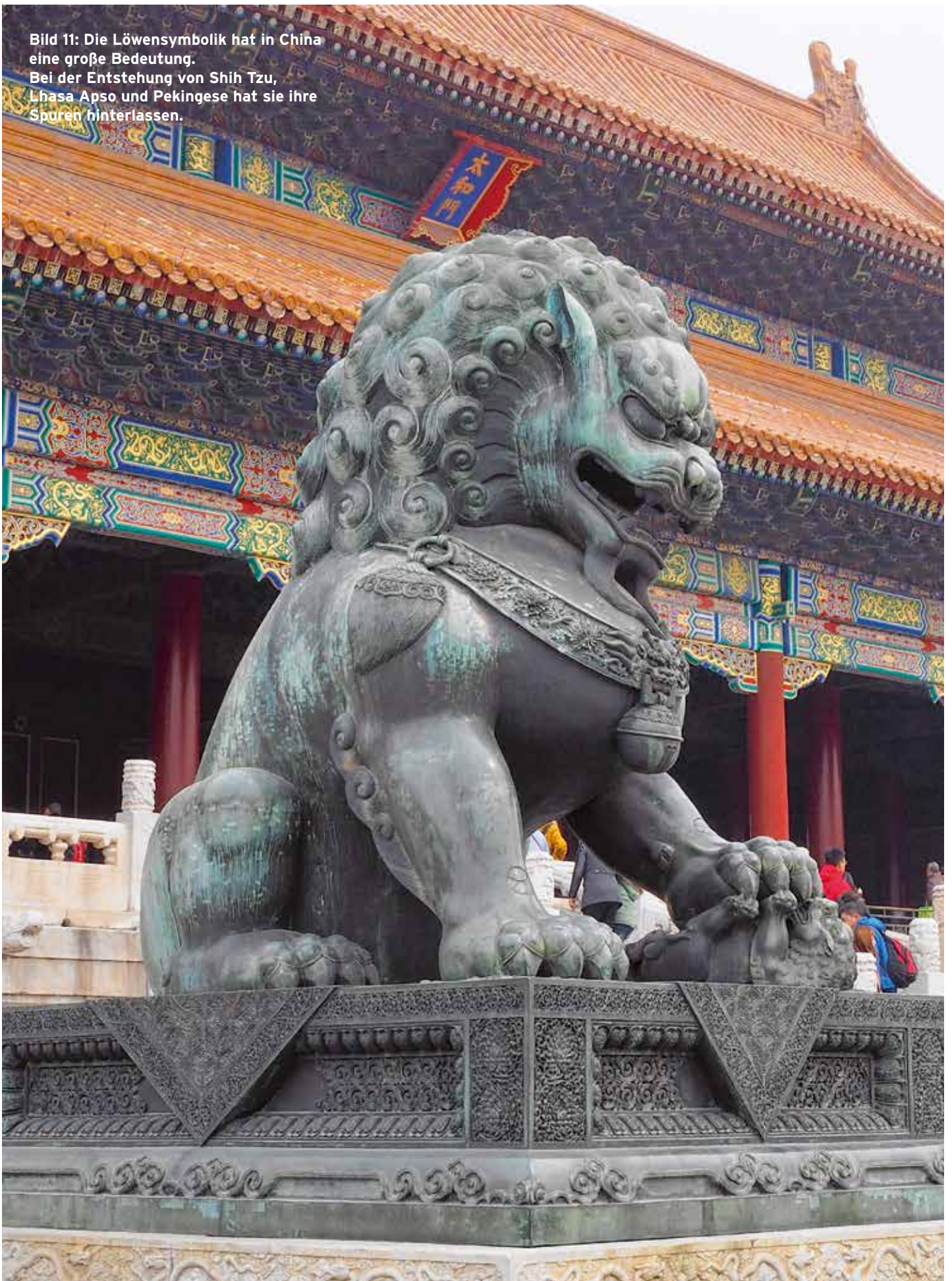
Zu optimistisch ist, wer beim gegenwärtigen Wissensstand behauptet, die Fanglänge sei die ausschlaggebende Variable schlechthin. Auch mir selbst ist es plausibel, die Fänge eher länger als betont kurz zu züchten. Es gibt aber auch von Atemproblemen verschonte Hunde mit kurzen Fängen. Größte Bedeutung hat hier die Erkundung innerer Körperstrukturen und ihrer Vererbung.

Zu optimistisch ist, wer glaubt von einer statistischen Zuchtwertschätzung (Estimated Breeding Values) sei mit Bestimmtheit ein Durchbruch ohne Nebenwirkungen zu erwarten. Die Zuchtwertschätzung ist keine genetische, sondern eine mathematische, genauer gesagt eine statistische Methode, die relativ große Mengen klinischer oder kynologischer Daten

unterschiedlicher Hunde einer Population bezüglich einer Merkmalsdimension (zum Beispiel Hüftgelenksbefund) zueinander in Beziehung setzt und einen Kennwert für jedes Einzelexemplar liefert. Ein genau durchschnittliches Tier bekommt den Wert 100 zugewiesen. Als Ausgangswerte werden Messergebnisse des Kandidaten selbst, seiner Geschwister, seiner Eltern und seiner weiteren Verwandtschaft so einbezogen, dass ein mittelbarer Schluss auf seine Erbeigenschaften gewagt werden kann, sofern die nötigen Voraussetzungen gegeben sind.

Kann die Merkmalsdimension, um die es geht, (1) zuverlässig und objektiv gemessen werden, (2) liegt ein für die Methode geeigneter Erbgang vor, (3) folgen die Ergebnisse der Messung dem Prinzip einer stufenweisen Skala, (4) liegt von einem sehr hohen Prozentsatz der Gesamtpopulation tatsächlich ein Messergebnis vor und (5) fehlen nicht durch das Taktieren von Hundeeigentümern stärker die Messergebnisse von Problemhunden im Vergleich zu unproblematischen Rassevertretern, dann kann die statistische Zuchtwertschätzung mit Aussicht auf Erfolg eingesetzt werden. Liegt zum Beispiel der Prozentsatz untersuchter Tiere bei 40 Prozent und Eigentümer symptomtragender Hunde bleiben relativ häufig der Untersuchung fern oder verhindern eine Einsendung des Befundes, während Leute mit gesunden Hunden ihre Testresultate zumeist einschicken lassen, so ist die Zuchtwertschätzung nicht die Methode der Wahl. Unter diesen ungünstigen Gegebenheiten kann sie zu einer Verschlimmerung der Lage beitragen, statt sie zu lindern.

Bild 11: Die Löwensymbolik hat in China eine große Bedeutung. Bei der Entstehung von Shih Tzu, Lhasa Apso und Pekingese hat sie ihre Spuren hinterlassen.



Zu optimistisch ist, wer glaubt, in Kürze würde ein einfacher Gentest oder deren zwei oder drei alle Probleme vom Tisch fegen und deshalb könne man ja auf eine Inspektion der Anatomie und der Fitness der Hunde getrost verzichten. Wenngleich einzelne Gentests bereits achtbare Beiträge zu einer gesundheitsfördernden Selektion liefern, als Beispiel sei der ADAMTS3-Test beim Norwich-Terrier aufgeführt, ist bei den Brachycephalen alles in allem ein so komplexes und folgenreiches Geschehen im Gange, dass intensive Bemühungen über einfache Gentests hinaus, darunter auch phänotypisch orientierte, nicht aufgeschoben werden können.

Zu optimistisch ist, wer die Hundezucht der Zukunft unter dem weitestgehenden Einfluss der genomischen Selektion sieht. Eine umfassende genetische Typisierung anhand von Markern wird in der Rinderzucht im großen Stil eingesetzt. Enorme Milchleistungen sind so erzielt worden, allerdings sind die Nebenwirkungen erschreckend. Überdies ist eine Selbstverwirklichung von Züchtern unter dem Regime der genomischen Selektion auch nicht ansatzweise möglich. Computergestützte Berechnungen lassen in der Regel nur die Auswahl zwischen drei männlichen Tieren zu. Bis heute

gibt es noch kein erfolgreiches Projekt auf der Grundlage konsequenter genomischer Selektion in der Hundezucht. Es bleibt abzuwarten, ob und wie komplexe genetische Information doch noch für Hundeeinsteiger nutzbar gemacht werden kann.

6. ORGANISIERTE UND UNKONTROLLIERTE HUNDEZUCHT EXISTIEREN NEBENEINANDER.

Zwischen beiden gibt es erhebliche Unterschiede, dennoch werden beide zuweilen in einen Topf geworfen.

Mit Fug und Recht sind seriöse Züchter dann und wann enttäuscht. Sie folgen vielen Auflagen, lassen Gesundheitsuntersuchungen durchführen, stellen sich Verhaltensbeurteilern, tragen der berechtigten Forderung nach genetischer Diversität Rechnung, nehmen oft ellenlange Wege zu passenden Deckrüden in Kauf, lassen ihre Zuchtstätten überprüfen und kein Welpe verlässt das Haus, ohne dass ein Experte ihn begutachtet und freigegeben hätte. Sie sind die tragenden Säulen dessen, was hier als kontrollierte Zucht bezeichnet wird. Von kontrollierter Zucht profitieren private Käufer, und von ihr profitiert auch der Staat. Das Gros der Diensthunde

Bild 12: Wolsey, der Mastiff ist seit 1881 auf einer Lithographie zu sehen. Er war garantiert ein toller Bursche.





Bild 13: Eine Mitgliedschaft in der Gesellschaft zur Förderung kynologischer Forschung ist jedem Hundefreund zu empfehlen.

stammt aus kontrollierter Zucht, und dort, wo die Behörden selbst Zuchten betreiben, gehen diese zu einhundert Prozent auf viele Jahrzehnte lang währende kontrollierte private Zucht zurück. Es gibt demgegenüber auch weniger ernsthafte Züchter, die weder die Gesundheit noch das Verhalten auf die Probe stellen, die es mit den Zuchtstätten weniger genau nehmen und von denen auch Welpen veräußert werden, deren Verfassung zu wünschen übrig lässt. Das Mindeste, was seriöse Züchter von Politikern und Wissenschaftlern verständlicherweise erwarten, ist, dass bei Entscheidungen und Untersuchungen der Unterschied zwischen kontrollierter und unkontrollierter Zucht einbezogen wird und eine gründliche Prüfung dahingehend stattfindet, wie sich beide in ihren Resultaten unterscheiden. Fatal und beschämend wäre es, würden Daten an Hunden aus unkontrollierter Zucht gewonnen und mit Berufung auf gerade diese auch die kontrollierte Zucht der betreffenden Rasse verboten, weil die Herkunft der Hunde desinteressiert ignoriert würde. Die geschmuggelten Welpen vom Parkplatz nebenan führten dann zu einem Verbot eines respektablen Umgangs mit Tieren. Im Falle rechtlich bindender Entscheidungen und auf Brachycephalie bezogener Analysen, die die Existenz kontrollierter Zucht gegenüber unkontrollierter Vermehrung mit Nichtachtung strafen, verdienten weder die Entscheider noch die Analytiker Auszeichnungen, sondern vielmehr wahrhaft kritische Rezensionen.

7. VERBESSERUNGEN LASSEN SICH AUSSCHLIESSLICH MIT TRANSPARENTEN ZUCHTSTRATEGIEN, ERZIELEN. Die Veröffentlichung von störungsbezogenen Zuchtprogrammen bringt paradoxerweise das Risiko eines Imageverlustes der betreffenden Hunderasse mit sich.

Tue Gutes und rede darüber. Gerade für Ehrenamtliche und Mitwirkende von Non-Profit-Organisationen wird dieses Prinzip allerorten als Erfolgsrezept empfohlen. In der Hundewelt endet dieser Satz aber manchmal eher mit einem Fragezeichen als mit einem Punkt. Mit Gutem sind dabei Zuchtprogramme gemeint, die notwendigerweise voraussetzen, dass bei einer Rasse identifizierbare Gesundheitsprobleme eingeräumt werden. Das erscheint zunächst nicht als etwas Besonderes, treten doch bei jeder Säugetierart einschließlich des Menschen Erbkrankheiten auf. Misslich ist die Situation für seriöse Züchter auch nur, weil wir in einer Welt des schönen Scheins leben. Unehrllich beschönigende Darstellungen sind der Normalfall bei so gut wie allem, was von einer Person oder einem Unternehmen potentiellen Interessenten angeboten wird. Vor diesem Hintergrund kommt es bei nicht ganz so gründlich nachdenkenden Menschen gar nicht so selten zu dem Fehlschluss, die Zuchtprogramme seien so etwas Ähnliches wie das Eingeständnis von Mängeln. Das kann zu einer negativen Einstellung zu genau den Hunderassen führen, für deren Wohlbefinden am besten gesorgt wird. Welche Konsequenzen sollten Hundezüchter und Hundezuchtvereine ziehen? Auf gesundheitsbezogene Zuchtprogramme wollen, sollen, ja können sie nicht verzichten. Somit ist ein offensives Vorgehen himmelweit besser. Gute Zuchtprogramme verdienen eine gute

Darstellung. Ihr Stellenwert, ihr Verlauf, ihre positiven Konsequenzen und ihre Vorteile für Hundehalter, deren Liebling von Eltern abstammt, die mit Bedacht ausgewählt worden sind, können der breiten Öffentlichkeit mit Stolz vor Augen geführt werden.

8. IN UNSERER GESELLSCHAFT LIEGEN EXTRAVAGANT, SPEKTAKULÄR UND HERVORSTECHEND IN ERSCHEINUNG TRETENDE INDIVIDUEN IM TREND UND WERDEN NICHT SELTEN BEVORZUGT BEHANDELT.

In der Hundezucht wird der Einsatz eher moderater Tiere dem Tierschutzgedanken deutlich besser gerecht, als der von Hunden mit Extremmerkmalen.

Wer kommt, wenn es um große, der Freizeitbeschäftigung dienende Veranstaltungen im Allgemeinen geht, besser beim Publikum an? Ist es ein integriertes, besonnen argumentierendes, dezent auftretendes, rücksichtsvolles menschliches Wesen oder ein mondäner, Aufsehen erregender, demonstrativ durchsetzungsfähiger, kurze wechselnde Koalitionen eingehender Typus von Mensch? Vielleicht ist diese Frage ja gar nicht so leicht zu beantworten, aber nachdenklich kann sie schon stimmen. Hundeaustellungen gehören zu den großen, der Freizeitbeschäftigung dienenden Veranstaltungen. Sie sind seit langem ein Teil der westlichen Gesellschaft, folgen den kulturellen Gepflogenheiten der Zeit, in der sie stattfinden und sind nicht frei von deren Versuchungen. Und sie beeinflussen die Zucht. Den brachycephalen Hunderassen tut es gut, wenn Tiere mit tendenziell moderaten, von Extremen sehr deutlich entfernten Merkmalen mit höchster Anerkennung bedacht werden und nicht so sehr die spektakulären Eyecatcher. So gesehen, widersetzt sich ein Ausstellungsrichter, der sein Amt mit Augenmaß und Weitsicht ausübt und Extreme meidet, immer mal wieder dem allgemeinen gesellschaftlichen Trend. Damit macht er sich nicht nur Freunde, trotzdem handelt er richtig. Die Abkehr vom Sensationellen versuche ich selbst auch in diesem Artikel zu praktizieren, indem dem Leser durchgängig Fotografien präsentiert werden, die keinerlei drastische Szenarien widerspiegeln.

9. BRACHYCEPHALE HUNDERASSEN KÖNNEN NUR DANN IN EINE BESSERE ZUKUNFT GEFÜHRT WERDEN, WENN MITGLIEDER UNTERSCHIEDLICHER PERSONENKREISE INTENSIV MITEINANDER KOOPERIEREN.

Bei Themen mit teilweise kontroversen Auffassungen entstehen sehr leicht aggressive Intergruppenkonflikte.

Charles Darwin hat uns als Erster schlüssig erklärt, wieso der am besten Angepasste im Überlebenskampf die größten Chancen hat. Ob wir wollen oder nicht, in unserer Natur ist die Neigung zum Wettbewerb als Grundprinzip verankert. Zu gerne sind wir doch der tollste Hecht im Teich und zu gerne verschafft sich ausnahmslos jeder von uns Vorteile jeglicher Couleur. Aber unser Intellekt, unsere Moral und unser Gefühlsleben kann sich auch mit den Bedürfnissen von Mitmenschen so abstimmen, dass jeder Zugeständnisse macht und schlussendlich allen Beteiligten relativ gut gedient ist. Kooperation und Egoismus schließen sich nicht aus, Erstere kann auch Letzterem zugute kommen. So oder so, Kooperation ist der Schlüsselbegriff schlechthin, wenn es um die Motivation geht, brachycephalen Hunderassen einen gangbaren Weg in die Zukunft zu ebnen. Züchter müssen miteinander kooperieren, obwohl nur einer den begehrten Siegerpokal nachhause tragen kann. Machen wir es schwieriger: Ganze Berufs- und Interessengruppen müssen klipp und klar miteinander kooperieren, selbst wenn es hin und wieder zu Interessenkonflikten kommt. Zuchtexterten und Tiermediziner können Großes leisten, aber sie können es nur wenn sie wirklich wollen, und sie können es nur, wenn

sie Anstrengungen in Kauf nehmen und gemeinschaftlich an Problemlösungen arbeiten. Zuweilen fordert das beiden Gruppierungen ein hohes Maß an Selbstdisziplin ab.

10. VIELE HALTER UND ZÜCHTER BRACHYCEPHALER HUNDERASSEN MÖCHTEN DAS RICHTIGE TUN, NÄMLICH DAS, WAS IHREN SCHÜTZLINGEN ZUGUTE KOMMT, WISSEN ABER NICHT, WIE SIE VORGEHEN SOLLEN.

Handlungsempfehlungen und Einzelinformationen können strategisch angemessen zusammengetragen, aufbereitet, praxisnah erläutert und in motivierender Art und Weise vermittelt werden.

Obwohl die Zuchthoheit bei den einzelnen Rassehunde-Zuchtvereinen liegt, sehe ich den Verband für das Deutsche Hundewesen in einer Handlungsverpflichtung. Es ist an ihm zu koordinieren, größere Projekte anzustoßen und in Zusammenarbeit mit Drittmittelgebern ihre Finanzierung zu sichern. Der Begriff Drittmittelgeber ist formal richtig. Im Klartext: Es gibt eine einzige Stiftung, mit der der VDH seit Jahrzehnten vertrauensvoll zusammenarbeitet und auch in sie einzahlt. Ohne die Gesellschaft zur Förderung kynologischer Forschung (GKF) gäbe es keinen Fitnessstest für den Mops. Und ohne Dr. Helga Eichelberg, der ich nicht genug für ihr jahrzehntelanges Engagement danken kann, gäbe es keine GKF. Auch die Entwicklung mehrerer Gentests, die Hunde vor schwerstem Leid bewahren, beruht auf der Unterstützung der GKF. Viele weitere segensreiche Errungenschaften gehen auf ihre Finanzierung zurück. Wie erfreulich ist es, dass ich erwähnen darf, dass viele deutsche Hundevereine und noch mehr Privatpersonen Mitglied in der GKF sind oder Spendengelder

überweisen. So ist dem Hundeverband und der Wissenschaftswelt ein vorzügliches Bindeglied gegeben. Auf dieser Basis kann weitergearbeitet werden. Womöglich lassen sich ja weitere zielführende frische Ideen etablieren. So empfinde ich die gegenwärtigen Bemühungen zugunsten brachycephaler Hunderassen als ein klein wenig bruchstückhaft. Nicht immer weiß die linke Hand so ganz genau, was die rechte tut. Meiner Erfahrung nach finden Zuchtstrategien oft dann größere Akzeptanz, wenn sie mit einzelnen Gesichtern, sozusagen mit Gallionsfiguren aus der Hundeszene verbunden werden, die Information zusammentragen, sie aufbereiten, vielleicht sogar eine Koordinierungsfunktion bei der Gestaltung von Zuchtregularien haben und die Publikationen erstellen und sie vielerorts mündlich erläutern. Hier ist gewissermaßen noch Luft nach oben.

Hundezucht ist heutzutage eine internationale Angelegenheit. Damit kommt natürlich auch die FCI ins Spiel. Glücklicherweise hat deren neuer Präsident, Tamás Jakkel, bereits Initiativen angekündigt.

BILDNACHWEISE:

Bild 3: Cavalier King Charles Spaniel Agility Foto von M. Glasgow, leicht editiert, Flickr: DSC_4621.jpg

Bild 7: Svenska Mässan, Vingårdens Essi von Richards MyDOG, Nordens största hundevenemang: www.nydog.se

QUELLENANGABE:

Friedrich, Peter (2019). Zehn Dilemmata brachycephaler Hunderassen. Unser Rassehund (Verbandsorgan des Verbandes für das Deutsche Hundewesen), Nr. 9, S. 14-19.



Bild 14: "Spielende Mastiffwelpen" von Johannes Cornelis van Essen (1854 - 1936)